

Hamburgs dunkle Nächte.

Die Deputation für das Beleuchtungswesen gehört mit dem Anfang dieser Woche sicherlich nicht mehr zu den vollstümlichen Behörden. Solange sie die Lichtbringerin war, wenigstens für den größten Teil Hamburgs, hat man ihr nicht gedankt, seit sie aber wider Willen diese segenspendende Tätigkeit eingestellt hat, schilt man sie, macht man ihr den Vorwurf, daß sie nicht frühzeitig Vorsorge getroffen hat. Ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt. Jedenfalls ändert der Vorwurf nichts an der Tatsache, daß Hamburg in den Abend- und Nachtstunden ohne Gas ist, soweit nicht für wichtige gewerbliche Betriebe und gemeinnützige Anstalten Gas im beschränkten Umfange abgegeben wird.

Noch dunkler als am Sonntag abend bot sich am Montag das Bild der Straßen und Häuser, das sich nur schwach abhob. Gaben an jenem Abend die erleuchteten Fenster der Wohnungen und Lokale den Straßen noch einen, wenn auch schwachen Abglanz, so war am gestrigen der größte Teil Hamburgs in „ägyptische Finsternis“ gehüllt. Nur hier und da war in einzelnen Stadtteilen ein Fenster von dem matten Schein einer Petroleumlampe oder eines Kerzenlichts erleuchtet, zu schwach, um der weiteren Umgebung etwas mitteilen zu können. Geradezu melancholisch mutete das Innere vieler Wirtschaftsräume an, in denen Unentwegte an ihrem Stammtisch saßen, während eine wieder hervorgeholte Oellampe ein Dämmerlicht verbreitete, für poetische Gemüter vielleicht von romantischem Reiz, für moderne Großstadtmenschen aber, die an verschwenderische Lichtfülle gewohnt sind, wenig behaglich. Weniger als sonst waren in den Nachtstunden, in denen auch gegen Mitternacht das elektrische Licht erloschen war, die Straßen belebt. Nur vereinzelt tastete ein späterer Wanderer seinen Weg heimwärts.

Wie auch sonst im Leben, findet man jetzt in den Abendstunden die schärfsten Gegensätze in der Beleuchtung. Während in der einen Straße das elektrische Licht hell flutet, lagert in der Nebenstraße tiefe Finsternis; während der eine Stadtteil in Lichtfülle getaucht ist, liegt der andere, und nicht der kleinste, in Dunkel gehüllt; während die große Masse der Häuser sich zu einem düsteren Block vereinigt, treten die Fassaden einzelner Häuser und Straßenfronten im Schein der elektrischen Innenbeleuchtung hervor; und während die Mehrzahl der Wirtschaftslokale geschlossen ist oder ein mattes Scheindasein führt, erfreuen sich die vornehmeren Schweftern des Segens des Lichtes. Diese Gegensätze fordern unwillkürlich zum mißmutigen Vergleich, zur Kritik heraus. Und man hört nicht vereinzelt den Vorwurf, warum die einen Werke besser beliefert werden als die anderen, und warum nicht ein Ausgleich geschaffen werde. Hierbei muß man aber berücksichtigen, daß die Elektrizitäts-

werke auch die wichtigsten Verkehrsmittel mit Kraft zu versorgen haben. Ein Ausgleich der Kohlenvorräte würde vielleicht nicht genügen, um die Gaswerke und die Elektrizitätswerke zugleich zu versorgen, sondern vielmehr auch den Betrieb der letzten gefährden.

Anpassung und Geduld, die so oft bewährten und gepflegten Tugenden während des Krieges, sind auch jetzt für die kurze Zeit der Gasknappheit erforderlich. Abgekürzt kann diese Zeit, die ja glücklicherweise in den Zeitraum der langen Tage fällt, dadurch werden, daß auch der Tagesverbrauch an Gas auf das allernotwendigste beschränkt wird. Je stärker das Sparen mit Gas geübt wird, desto mehr ist die Versorgung der gemeinnützigen Anstalten und Betriebe gesichert, desto früher wird auch die augenblickliche Sperre aufgehoben werden können.